

Table with 2 columns: 'Für Arab.' and 'Mit Postversendung'. Rows for 'Ganzjährig', 'Halbjährig', and 'vierteljährig' with prices in fl. and kr.

Erscheint jeden Sonntag, Dienstag und Donnerstag.

Wraider Zeitung.

Redaction: Hauptplaz, im Wintler'schen Reugebäude. Expeditionen- und Insertions-Bureau: Hauptplaz, 6. Goldschreiber's Buchhandlung.

Nro. 155.

Dienstag den 27. December 1864.

XIII. Jahrgang.

Zur Verfassungsfrage.

In der Sonntagsnummer des „Pester Lloyd“ begegnen wir unter der Ueberschrift: „Blicke nach rückwärts“, dem Beginn eines Cylindus von Artikeln, welcher um so mehr Beachtung für sich in Anspruch nimmt, als er die bekannte = Chiffre führt, welche lange nichts von sich hören ließ und seit dem Schlusse des Jahres 1861 gelegentlich der Adressdebatte zum ersten Male wieder in der Arena der Publicistik erschien.

West, 24. December. Sirva vigaal a magyar, und wie unter Thränen er sich freut, so gedeiht er auch nur unter Widerständen und Kämpfen; jedes Blatt der vaterländischen Geschichte legt dafür unauslöschlich Zeugnis ab. Kaum ist seit Jahrhunderten ein einziger Fortschritt auf dem ganzen und großen politischen Gebiete zu verzeichnen, dessen Geburtswunden nicht Jahre, Jahrzehnte in Anspruch genommen. Es scheint eben zu den Segnungen eines auf gegenseitigen, vertragsmäßig eingegangenen Verpflichtungen beruhenden Verfassungslebens zu gehören, daß die, ihrer Natur nach leicht differirenden Strebungen der beiden Vertragshälften, der Krone und der Nation, Konflikte hervorgerufen, deren befriedigende Lösung bald festes Ansharren am eigenen Rechte, bald einsichtsvolle Rücksichtnahme auf die Lage des Anderen fordert; der politische Charakter wird dadurch gefestigt und gestählt, zugleich aber auch das politische Verständniß gereift, vor Ungeduld und Ueberstürzung geschützt.

Als Herr Ritter v. Schmerling im Juli 1861 das Princip der Rechtscontinuität im Ministerrathe beämpfte und das von ihm entworfene königliche Rescript an die Stelle des von den Octobermännern emittirten die 1848er Gesetze als Grundlage anerkennenden, durchsetzte; als er auf die, dem Rechtsbewußtsein der ungarischen Nation abgelauschten Schlusssätze unserer zweiten Reichstagsadresse:

„Es ist möglich, daß über unser Vaterland wieder schwere Zeiten kommen werden; aber wir dürfen sie nicht um dem Preis übertrugener Bürgerpflicht auflösen. Die constitutionelle Freiheit des Landes ist nicht in der Weise unser Eigenthum, daß wir darüber frei verfügen könnten; die Nation hat uns die Bewahrung derselben auf Treue und Glauben anvertraut, und wir sind dem Vaterlande und unserem Gewissen dafür verantwortlich. Wenn sie dulden muß, so wird die Nation dulden, um dem späteren Geschlecht jene constitutionelle Freiheit zu retten, welche sie von ihren Ahnen ererbte.“

als der Herr Staatsminister, sagen wir, dieser, dem politischen Gewissen der Nation entzogenen Erklärung gegenüber — die Auflösung des Reichstages befürwortete und in offener Reichsrathssitzung der Verfassungstheorie unserer Adresse seine Theorie in den Worten entgegensetzte:

„Ungarns Verfassung war durch die revolutionäre Gewalt nicht nur gebrochen, somit von Rechtswegen verwirkt, sondern auch factisch befeitigt.“

da dürfte er noch auf die Anerkennung Seitens seines Reichsraths mit Bestimmtheit rechnen, und sie ward ihm auch in überreichem Maße zu Theil. Das ist nun aber seitdem anders geworden. Man mag an den Worten Kaiserfelds wie immer mäkeln, man mag sich alle Mühe geben, ihre Bedeutung herabzumindern; die Eine große Thatfache steht fest und erhaben über jeden Zweifel: er hat die Verfassungstheorie verdammt und das ganze Haus hat dieser Verdammmiß zugestimmt.

„Eine Revision und Aufhebung der mit dem Octoberdiplom im Widerspruch stehenden Gesetze des Jahres 1848 — lauten die Worte Kaiserfelds — steht nur dem ungarischen Landtage zu; so lange dies nicht erfolgt ist, sind diese Gesetze bloß suspendirt. . . Die Forderungen Ungarns an der Rechtscontinuität achte ich hoch, denn darin sehe ich nicht etwa einen doctrinären Eigensinn, sondern mehr; denn die Rechtscontinuität festigt jede neue Gestaltung. Wenn es gelänge, auf Grund des ungarischen Staatsrechtes ohne Verletzung desselben mit Ungarn zu einem Abschlusse zu kommen, dann hätte auch unser neues und sehr junges Recht von diesem Fundamente nur zu gewinnen.“

Der Beifall, der diesen Worten im Wiener Abgeordnetenhaufe entgegenbrachte, er bezeugt uns die Wandlung, die unter seinen Mitgliedern im Laufe der drei Jahre vor sich gegangen, und keine Interpretation welcher Art immer sich vermag uns die Freude darob zu verkümmern. Es hat die Sorge um die eigene noch junge Verfassung, es haben die Kämpfe, die sie selbst seitdem um manchen Verfassungsparagraphen führen mußten, ihnen auch das Verständniß für einen Kampf näher gebracht, in welchem Ungarn ein neues Aufleben anzuhoffen oder aber seine politische Vernichtung zu befürchten vermeint. Haben nun aber erst unsere constitutionellen Freunde in Wien erkannt, daß derselbe Rechtsstandpunkt, den Ungarn einnimmt, der allein richtige,

der allein uns und ihnen ein gedeihliches Verfassungsleben verheißende ist, herrscht hüben und drüben die gleiche Auffassung von unserem Rechte und unserer Pflicht daselbe zu wahren, so ist der erste und — fast möchten wir sagen — der wichtigste Schritt gethan. Das Recht läßt sich nicht beugen, hier mußte der politische Charakter der Nation sich bewähren; gegenüber der Behandlung der „gemeinsamen“ Interessen wird das gereifte Verständniß Gelegenheit finden sich zu bekunden, und es wird ihnen nicht fehlen, dafür bürgt uns der Seitens unserer Führer nie verhehlte aufrichtige Wille zum definitiven Ausgleich.

Wien, 25. December. Billigerweise sollten wir unser heutiges Schreiben durchaus mit Nachrichten über das große Fest der Christenheit, über Weihnachten anfüllen, wir überlassen dies aber lieber den phantastischeren Feuilletonisten, welche es besser wie wir verstehen, ein jedes Lichtchen am strahlenden Weihnachtsbaume im richtigen Glanze erscheinen zu lassen. Den Weihnachtsmarkt haben wir nicht unbeachtet gelassen; man muß uns aber schon entschuldigen, daß wir uns weniger am Graben und Kohlmarkt, besonders in den reichen Niederlagen von Klein oder Breul & Rosenbergs aufhielten, sondern dort hingingen, wo, um von durch D. F. Verg volkstümlich gewordenen Persönlichkeiten zu reden, die Wälscher-Sali oder der Holzschreiber Franzl für die Kinder eine Kleinigkeit einkauften. Dort wurden die Paar Scherl für einen grünen Lannenzweig mit ein Paar vergoldeten Nüssen mit fröhlichem Gesichte und einem: wird das a Freud' geb'n! gezahlt, daß uns selbst das Herz vor Freude erbebt. Dem Entzücken der Kinder, der herzinnigen Wonne der Eltern über dieses Entzücken hätten wir gerne beigewohnt, aber gerade als wir uns solchen Gedanken hingaben, fuhr der Wagen der „Presse“ mit den Abendblättern vorüber und erinnerte uns, daß unserer eine andere Ueberschuldung, die Beschäftigung mit hohen politischen Dingen harrt. Auch eine schöne Gegen!

Die hauptsächlichste Angelegenheit für die politische Welt ist heute die endliche Regelung der Herzogthümerfrage; es drohen daraus Zerwürfnisse zu entstehen, welche für Deutschland geradezu verhängnisvoll werden können. Ueber die Behandlung der Erbfolge und das Verfügungsrecht bezüglich der Herzogthümer haben sich Differenzen am Bunde ergeben, die, wenn nicht guter Rath über Nacht kommt, dem Bestehen des Bundes gefährdend wirken können. Die hauptsächliche Angelegenheit für die politische Welt ist heute die endliche Regelung der Herzogthümerfrage; es drohen daraus Zerwürfnisse zu entstehen, welche für Deutschland geradezu verhängnisvoll werden können. Ueber die Behandlung der Erbfolge und das Verfügungsrecht bezüglich der Herzogthümer haben sich Differenzen am Bunde ergeben, die, wenn nicht guter Rath über Nacht kommt, dem Bestehen des Bundes gefährdend wirken können. Die hauptsächliche Angelegenheit für die politische Welt ist heute die endliche Regelung der Herzogthümerfrage; es drohen daraus Zerwürfnisse zu entstehen, welche für Deutschland geradezu verhängnisvoll werden können. Ueber die Behandlung der Erbfolge und das Verfügungsrecht bezüglich der Herzogthümer haben sich Differenzen am Bunde ergeben, die, wenn nicht guter Rath über Nacht kommt, dem Bestehen des Bundes gefährdend wirken können.

Die Situation in Deutschland ist eine äußerst schwierige. Preußen, d. h. das Cabinet Bismark, möchte die Gelegenheit benützen, wenn es schon sein Territorium nicht erweitern kann, seinen Einfluß in Deutschland zum dominirenden zu machen, am liebsten aber eine factische Mediation der Mittel- und Kleinstaaten durchzuführen. Die Hartnäckigkeit derselben und deren Drohung, aus dem Bunde auszutreten, scheinen diese Pläne Bismark's zu begünstigen, inmitten solcher trostloser Verwirrung, denen Frankreich natürlich mit schadenfroher Ruhe von ferne zusieht, steht Oesterreich mit der Aufgabe, die Gegensätze zu vermitteln und das ist wahrlich keine geringe Aufgabe, jedoch hat man in Wien die Hoffnung noch lange nicht aufgegeben, dieses Ziel zu erreichen.

Oesterreich hat die Bedeutung der Allianz mit Preußen für den europäischen Frieden zwar anerkannt; aber ebenso hat man in Wien auch nur zu gut begriffen, daß ein großes, starkes Deutschland für Oesterreich eine Nothwendigkeit ist. Hieraus ergibt sich die Haltung der Oesterreichigen Politik in Deutschland ganz von selbst: mit Preußen vom Bundesstandpunkte aus Friede und Freundschaft zu halten, d. h. den berechtigten und das Bundesrecht nicht direct verletzenden Wünschen Preußens entgegenkommen, aber jeden Angriff auf das Bundesrecht und die speciellen Rechte der einzelnen Bundesglieder energisch zurückweisen, eine radicale Reform der Bundesverfassung aber mit allen zu Gebote stehenden Mitteln auf das entschiedenste antreiben. Ohne für unsere Mittheilungen gerade die formelle Aulthentizität in Anspruch zu nehmen, glauben wir doch versichern zu dürfen, daß sich das Programm der deutschen Politik Oesterreichs so ziemlich in dem eben gekennzeichneten Rahmen bewegt und daß man, wie schon gesagt, nicht allein

Hoffnung, sondern auch alle Aussicht hat, derselben Geltung zu verschaffen. In der ungarischen Frage gibt es für heute so gut wie gar nichts zu berichten.

Neuestes.

Berlin, 24. December. Man erwartet, daß die in contumaciam verurtheilten Polen sich zu einem neuen Proceffe im März kommenden Jahres stellen werden. Präsident Büchtemann wird auch im neuen Proceffe präsidiren.

Bamberg, 23. December. Freiherr v. d. Pfordten hatte vorgestern hier eine Besprechung mit dem Freiherrn v. Deust. Es ist ein neuer Triasplan im Werke, welcher principiell festgestellt worden sein soll.

Hamburg, 24. December. Briefe aus Kopenhagen vom 22. d. M. melden, daß der Bruder des Königs Prinz Julius auf Wunsch des Königs Georg als dessen Rathgeber nach Athen abgereist sei. Graf Sponeck habe zugestimmt.

Paris, 24. December. Im letzten Ministerconseil, dem der Kaiser präsidirte, wurde beschlossen, die bisher nicht veröffentlichten Depeschen der französischen Regierung an den Gesandten in Turin, Herrn Malaret, in der Conventionsfrage demnächst zu publiciren. Rouher sträubte sich gegen die Veröffentlichung dieser Actenstücke, da dieselben der Turiner Politik nicht günstig lauten. Drouin de L'Hayes bestand jedoch auf der Veröffentlichung und der Kaiser pflichtete demselben bei. In hiesigen diplomatischen Kreisen betrachtet man diese Entscheidung als erfreuliche Bürgschaft für die friedlichen Intentionen der kaiserlichen Politik.

Paris, 24. December. Gerüchweise verlautet, der Herzog von Augustenburg werde formell das Besitzrecht auf Schleswig-Holstein erlangen und sich dann im Wege der Cession mit Preußen verständigigen. Oesterreich, heißt es, sei damit einverstanden. — Das „Mem. dipl.“ erzählt, daß der Verkauf der Staatswälbungen zum Zwecke der öffentlichen Arbeiten gesichert sei. Malaret ist in Paris angekommen. Latour d'Auvergne wird nicht erwartet.

Newyork, 14. December. Die Richmonder Journale bringen nachstehende Nachrichten: General Sherman steht fünf Meilen von Savannah einer großen Kriegsmacht der Confederirten gegenüber. Beauregard rückt gegen Fort Pillow vor. General Warren zerstörte eine 15 Meilen lange Eisenbahnlinie, Gold 136 1/2, Baumwolle 132. Ruhig.

Das Leichenbegängniß des Erzherzogs Ludwig Josef.

Wien, 25. December. Unter lebhafter Theilnahme des Publikums wurde gestern Nachmittags die Beisetzung des verewigten Erzherzogs in der Capuzinergruft nach dem bereits mitgetheilten Ceremoniell begangen. Schon früh Morgens sammelte sich das Publikum in den Straßen an, welche der Leichenzug passirte. Um 9 Uhr rückte unter dem Commando des FML. Grafen Toun eine Division und ein Zug des Kürassier-Regiments König von Sachsen, eine Compagnie des Artillerie-Regiments Nr. 2, dessen Inhaber der Verewigte war, und eine Compagnie des den Namen desselben führenden Infanterie-Regiments auf dem Joiesplatz an. Außer diesen rückten drei Bataillone der Infanterie-Regimenter Kaiser Alexander, Großherzog von Hessen und Großherzog von Sachsen-Weimar aus, alle in voller Parade und mit den üblichen Trauerabzeichen. Die drei letztgenannten Bataillone bildeten Spalier vom Joies zum Hofkowitzplatz und von da bis zum Hauptthore der Capuziner-Kirche. Vor der Kirche versammelten sich die Generäle, die Stabs- und Oberofficiere, des Leichenzugs gewärtig. Um halb drei Uhr fuhr der Kaiser und die Kaiserin, die Erzherzoge Carl Ludwig, Ludwig Victor, Wilhelm, Rainer, Leopold, Albrecht, Sigismund und Heinrich und die Erzherzoginnen Sophie, Marie und Maria Theresia, die Kaiserin-Mutter Carolina Augusta, der Herzog von Wobena und Gemalin in zweispännigen Galanagen nach der Capuziner-Kirche, wo sie durch das mit schwarzem Tuche und Silberborten ausgeschlagene Portal sich nach dem mit rothem Sammt ausgelegten, trauerfestlich erleuchteten Refectorium begaben, hier auf den für den Hof reservirten roth-sammetenen Lehnstühlen platznahmen und die Leiche erwarteten. Schon früher hatten sich daselbst die Geheimräthe, Kammerer, Truchsesse, die Minister und die hervorragendsten Mitglieder der Aristokratie eingefunden. Inzwischen war der Leichnam in der Hofburgpfarrkirche eingekleidet und der Sarg sodann im Schweizerhofe auf den mit sechs Schimmel bespannten Leichenwagen gehoben worden. Unter dem Geläute aller Glocken setzte sich der Leichenzug in Bewegung. Denselben eröffnete eine Cavallerie-Abtheilung, dann folgten die Hofeinspanner, die k. k. Kammerfouriere zu Wagen und zu Pferde, zwei sechspännige Hofwagen mit dem Obersthofmeister und den Dienstkammerern. Nach diesen Wagen gingen alle k. k. Leibkavalen in Gala, und vor dem Leichenwagen schritten die k. k. Hoffouriere einher. Der Leichenwagen war von Leibkavalen, Edelknaben, die Fackeln trugen, dann k. k. Leibgarden, umgeben. Nächst der Augustiner-Kirche schlossen sich der Magistral, die Waisenhaus-Jöglinge 2c. und die Geistlichkeit dem Zuge an. Sobald der Leichenwagen an der Hauptpforte der Capuziner-Kirche anlangte, wurde der Sarg herabgehoben, unter dem Vortritte des Cardinal-Erzbischofs in die Kirche getragen und auf die

Vertical text on the left margin containing various notices and advertisements.

glänzend beleuchtete Trauerbahre niedergelassen. Nun erfolgte die feierliche Einsegnung, worauf von den Sängern der Hofmusikkapelle das Libera abgesungen wurde. Der Sarg wurde sodann von zwölf Capuzinermonchen unter Gebeten und Vortritt der Geistlichkeit in die Gruft hinabgetragen, wo der Oberst Hofmeister-Stellvertreter dem Guaradian den einen Schlüssel des Sarges einhändigte, während der zweite Schlüssel zur Hinterlegung in die k. k. Schatzkammer befiel. Während dieses Actes verließ der Hof die Kirche. Das auf dem Neumarkt aufgestellte Bataillon gab die Ehrensalven.

Die Partei „Deak-Cotvös“.

(„Die Deutsche Post“.)

Am Ende eines langen Corridors im zweiten Stockwerke des Hotels „zur Königin von England“ in Pest liegt ein trauliches Stübchen, wo sich nun schon mehrere Jahre hindurch an den langen Winterabenden ein bald mehr, bald minder zahlreicher Kreis von Männern zusammenfindet, um miteinander ein Stündchen zu verplaudern. Die behäbige Gestalt des Hausherrn, welcher in einer Ecke des Sopha lehnt, ist in Pest jedem Kinde bekannt. Als Anton Deak lehnt vor etwa 30 Jahren, tief verstimmt über das nutzlose Ringen der liberalen Opposition gegen die damals noch übermächtige Phalanx der Conservativen, dem Landtage den Rücken kehrt, rief er seinen trübe darsinblickenden Freunden noch vom Wagen herab zu: „Wartet nur, ich werde Euch einen jungen Menschen schicken, der im kleinen Finger mehr Verstand hat, als ich im ganzen Kopfe; ich werde Euch den Franz schicken!“ Der „Franz“ kam und nach seiner ersten Ansprache im Landtage erhob sich zur Replik der greise Pázmány, damals eine Koryphäe der conservativen Partei, und begann mit den Worten: „Ich muß zunächst dem jungen Deputirten des Zalaer Comitats für sein schönes Streben mein Achtung zollen.“ Was der alte Pázmány damals gesagt, ist heute so zu sagen ein Glaubensartikel für jeden constitutionellen Ungar, obwohl der „Franz“ heute weder „jung“, noch „Deputirter“ ist. Neben Franz Deak sitzt, in die andere Ecke des Sopha gelehnt, ein kaum mittelgroß zu nennender schwächlicher Mann, mit einem feinen blauen Gesicht, das ein stellenweise bereits ins Graue spielender Bart leicht umrahmt. Um den Mund spielt ein ganz eigenthümlicher Zug, den man fast leidenschaftlich nennen möchte, wenn er nicht gar so gut zu jenem sarkastischen Lächeln passen würde, welches, allerdings nur selten und auch dann nur für einen Moment, einem jähen Blitze gleich, über dieses blaue Antlitz zuckt. Das ist der Freiherr v. Cotvös.

So sitzen sie beisammen jene beiden Männer, deren Namen stets vereint genannt werden, so oft von der liberalen Partei in Ungarn die Rede ist, und wenn man nach der äußeren Erscheinung urtheilt, wenn man die breite, wohlbeleibte Figur Deak's neben dem zarten, poetisch angehauchten Cotvös sieht, so möchte man meinen, die intime dann ertüchtig, wenn die Harmonie der Seelen, deren Einklang der Charaktere den Gegensatz der äußeren Erscheinung ausgleicht.

Dem ist nicht so, oder wenigstens nicht ganz so! Es finden sich allerdings genug der Berührungspunkte in dem Wesen dieser beiden bedeutendsten Männer des heutigen Un-

garns, aber wohl noch größer ist ihre Verschiedenheit und dennoch sind jene Eigenschaften, durch die sie sich von einander unterscheiden, fast ein noch stärkerer Kitt für ihr Zusammenhalten als jene, in denen ihre Seelen zusammenhängen.

Es ist nicht ein Neben einander, sondern ein Miteinander, was ausgedrückt werden soll, wenn man von einer Partei Deak-Cotvös spricht, es sind zwei Generale, die mit ihren Truppen zufällig zu einander stoßen, um eine Weile an der Spitze der vereinigten Corps zu marschieren, aber auch jeden Augenblick bereit, sich wieder zu trennen; es sind zwei verschieden farbige Strahlen, die einander ergänzen, in ein reines helles Licht zusammenfließen. Jene ungenannte Majorität im Lande, welche die Partei Deak-Cotvös bildet, läßt sich nicht in Elemente auflösen, von denen die Einen dem Einen, die Anderen dem Anderen der beiden Führer hulbig; es ist die „Resultierende“ aus diesen beiden Geisteskräften, welche eine so mächtige Attraction übt; der Accord Weiber ist jener Orphenklang, welchem die Massen wie zauberumfungen nachziehen.

Im Freisinnigkeit, an Vaterlandsliebe, an Reinheit des Charakters, an geistiger Begabung stehen Deak und Cotvös allerdings auf gleicher Höhe; dem Glücke ihrer Nation, der Blüthe ihres Heimathlandes ist jeder Pulsschlag ihres Herzens, jede Stunde ihres Lebens geweiht; allein der Grundton ihres Wesens ist doch ein sehr verschiedener.

Deak ist ein klarer, nüchterner, ruhiger Denker; was er spricht oder schreibt, ist das Spiegelbild seiner eigenen äußeren Erscheinung, einfach, ungezwungen, aber nett und klar, nicht auf den ersten Blick bestechend, aber durch eine gewisse innere Wahrheit und Ehrlichkeit, die sich in Allem gewisse innere Wahrheit, unwillkürlich gewinnend. Sogenannte kühne Ideen, Illusionen, Phantasien liegen jenseits seines Horizontes. Man nennt ihn allgemein „den Weisen der Nation“, und je länger man ihn so nennt, desto würdiger wird er dieses Namens. Früher war er weise, aus angeborenem Instincte, vermöge seiner innersten Natur; heute ist er es mit vollem Bewußtsein, im Gefühle der hohen Verantwortung, die auf ihm lastet. Seit die Nation, nach dem Tode von Világos aus ihrer normalen Stimmung geworfen, bald sich der schwärzesten Melancholie in die Arme stürzte, bald wieder in sieberrhafter Erregtheit schillernden Luftgebilden nachjagte und dann immer und immer wieder ihren „Weisen“ aufsuchte, um bei ihm Trost in ihrer Verwirrung oder einen Halt für ihre exaltirten Hoffnungen zu finden, seit Alles, was „der Alte sagt“, gleich einem neuen Evangelium durch's Land geht, seitdem haben sich alle zündenden Deak's potentirt. Er war stets ruhig und nüchtern, er ist es noch weit mehr, seit er weiß, daß ein überreifes Wort von ihm zum falschen Schiboleth für Tausende und Tausende würde; er stand immer fest und treu auf dem Boden des Gesetzes; er hält heute daran fester als je, seit er weiß, daß jede andere minder sichere Basis, wenn sie unter ihm durchbricht, eine Nation mit in die Untiefe hinabreißen würde. Was man Deak hie und da als Aengstlichkeit auslegt, ist nur das höchste Maß von Gewissenhaftigkeit, hie und da vielleicht ein Uebermaß von Gewissenhaftigkeit, hie und da vielleicht ein Uebermaß von Gewissenhaftigkeit, was er nicht verantworten konnte.

Cotvös ist durch und durch Philosoph und — Poet! Während Deak einen politischen Satz oder eine gegebene Thatsache unter das Secirameß der Logik nimmt und nachdem er sie gründlich zergliedert, die nächsten practischen

Consequenzen zieht, läßt Cotvös sie auf seinen erregbaren Geist, auf sein empfindsames Herz wirken; dann erschließen sich zwei wunderbar klare Quellen, hier der erhabensten Gedanken, dort der reinsten Gefühle, und beide Ströme müssen von demjenigen, dessen innerster Natur sie entquollen, gewaltsam zurückgestaut werden, wenn er das Feld der sogenannten „practischen“ Politik betritt. Und Cotvös besitzt diese Gewalt über sich selbst, aber Gewalt muß er sich immerhin anthun, denn der Dichter des meist-rhastigen „Dorfnotars“, der Philosoph, der die „herrschenden Ideen des 19. Jahrhunderts“ in ihrer tiefsten Tiefe erfaßt, ist von Natur aus nicht für die Kämpfe des practischen politischen Lebens geschaffen. Wenn Deak spricht, so wird er den Zuhörer allmählig erwärmen, er wird in ihm mit der Wucht unwiderstehlicher Argumente Zweifel um Zweifel zerstampfen, und ihn endlich vollends überzeugt, bekehrt haben; aber hinreißend, electrificirend, wie es Cotvös im Stande ist, wird Deak nie; dazu gehört eben die Kühnheit des Gedankenfluges, das unmittelbare glühende Empfinden, Schwung und Begeisterung! Deak erfaßt seinen Gegenstand ernst und gravitativ, und erst nachdem er über den wesentlichen Theil seiner Aufgabe hinweg ist, schlägt er heiterer, scherzhafter Ton durch. Cotvös spielt — wie er es einst in seiner berühmten Rede über das Institut der Comitats-Administratoren gethan — zuerst in humoristischer Weise mit seinem Gegenstande, er wirft ihn gleich einem Valle hin und her, aber nur um halb im Spiele alle Seiten desselben dem Blick seines Auditoriums vorzuführen; dann wird er fast unmerklich ernst und immer ernst, und wo es noch thut, steht ihm endlich selbst ein Maß der Bitterkeit zu Gebote, welches, ohne zu verletzen, der inneren Entrüstung eines tief sittlichen Characters den treffendsten Ausdruck gibt. Der Eindruck der Cotvös'schen Reden auf das Auditorium war und ist daher auch stets ein großartiger. Vor etwa zwanzig Jahren wurde im Oberhause ein wichtiger Gegenstand verhandelt; Cotvös hatte bereits gesprochen. Der nach ihm folgende Redner schloß eben seine Rede, da entsteht auf der Straße vor dem Sitzungslocale ein Tumult; das „hohe Haus“ drängt zur Thüre, um sich dem Spectakel mit anzusehen; die Bänke leeren sich; da ruft der greise Palatin, der Gefahr läuft, allein zu bleiben, laut und entschlossen: „Baron Josef Cotvös hat das Wort!“ In einem Nu drängt nun der ganze Hause hochadeliger Herren nach dem Saale zurück, denen, die bereits auf der Treppe waren, wurde ein: „Zurück, Cotvös spricht!“ nachgerufen; der Saal füllte sich augenblicklich wieder und Cotvös — auf die List des Palatins eingehend — improvisirte sofort eine kurze, aber zündende Rede, während welcher der Tumult auf der Straße vorüberging, so daß die Discussion ruhig fortgesetzt werden konnte.

(Schluß folgt.)

Tagesneuigkeiten.

Arad, 26. December. Die warmen, herzlichen Worte, mit welchen der allgemein geachtete, menschenfreundliche Arzt, Herr Doctor Kobitsch, in der gestrigen Nummer unse- rer Blätter der armen verlassenen Kinder sich annimmt, und die Errichtung eines Sanatoriums beantragt, haben einen Wiederhall in allen führenden Herzen gefunden und werden, dessen sind wir überzeugt, auch segensreiche Thaten zur Folge haben. Der erste thatsächliche Beweis von dem Eindruck, den der Appell des Herrn Dr. Kobitsch an

Feuilleton.

Carl Taufsig.

Arad, 26. December. Das zweite und letzte Concert, welches der Titan auf dem Piano, dessen Namen wir als Leberchrist zu diesen Zeiten wählten, heute Nachmittags 4 Uhr im Saale des Hotels „zum weißen Kreuz“ gab, hatte einen wo möglich noch gesteigerten Erfolg wie dessen erstes; denn er war seitdem auch dem Herzen des Publicums näher gerückt, welches sich mit unerbittlicher Sympathie dem bescheidenen Künstler zuwendete und dessen nahezu wunderbare Leistungen es nun erst recht begreifen und den vollendeten Kunstgenuss, den sie erzeugen, so ganz genießen und in sich aufnehmen konnte.

Es fehlt uns heute an Zeit wie an Raum, um diesen zweiten Concerte eine eingehende Besprechung widmen zu können, weshalb wir uns darauf beschränken, im Allgemeinen zu bemerken, daß alle die großen und seltenen Vorzüge des genialen Künstlers, welche wir bereits zu schildern Gelegenheit hatten, heute noch entschiedener zur Geltung kamen und welche auch heute das glänzende, überzahlreiche Auditorium in ununterbrochener begeisterter Stimmung erhielt.

Einen eigenen Reiz erhielt das Concert noch durch die Mitwirkung der Gattin des Concertgebers, welche sich als Pianistin bereits einen ehrenvollen Ruf erworben. Sie spielte mit demselben „Andante und Variationen“ von Schumann für zwei Claviere und „Les Preludes“ ebenfalls für zwei Claviere, von Liszt und bewährte sich als eine ganz treffliche Pianistin schon dadurch, daß sie dem gewaltigen Spiel ihres Gatten sich anschmiegen und demselben zu folgen vermochte; was an und für sich viel ist, denn Taufsig ist nun einmal eine Spezialität, ein wahres Unicum. — Das Publikum zeichnete Weide auf das Ehrenvollste aus, und ward nicht müde, das Künstlerpaar immer und immer wieder zu rufen und mit stürmischem Beifall auszuzeichnen. — Heute kam endlich auch Schumann's phantastisches Tongemälde „Carnaval“ durch den Concertgeber zum Vortrag. Wie dies von ihm geschah, bedarf keiner Erwähnung; man muß eben diese „Stahlfinger“, und all die äußere und innere echt künstlerische Begabung Taufsig's haben, um dieses riesige, kaleidoskopisch geartete Tanzstück in der Weise zu spielen, wie es eben Taufsig gethan, und wie es nach ihm wohl nicht sobald Einer wird zu vollbringen vermögen. —

In freudig erregter Stimmung verließ das Publikum den Saal, und drücken wir wohl einen allgemein gehegten Wunsch aus, wenn wir dem gefeierten Künstler, indem wir ihm ein herzliches Lebwohl bei seinem Scheiden nachrufen,

auch die Mahnung mit auf den Weg geben, unserer Stadt eine freundliche Erinnerung zu bewahren und sie in nicht zu ferner Zukunft wieder mit einem Besuche zu erfreuen. —

Das Signal.

Novelle von G. v. St.
(Fortsetzung. — Siehe Nr. 154.)

Schon öfter, und in der letzten Zeit fast täglich, war sie dort einem alten, gebeugten Manne begegnet, auf den sie anfänglich, wie auf alles Andere nicht geachtet hatte. Dann war es ihr vorgekommen, als ob er sie beobachte, ja er schien einmal sogar die Absicht gehabt zu haben, sie anzureden, aber sie war ihm ausgewichen, und als dann plötzlich der Gedanke in ihr aufgestiegen, dieser traurige Mann könne sein Vater sein, war sie angstvoll und erschreckt geflohen.

Am jedem Morgen hoffte sie, ihr Wunsch, krank zu werden, würde in Erfüllung gehen — aber sie blieb gesund. Die Farbe ihrer Wangen war gebleicht, sie fühlte sich oft matt und schwach, aber immer, wenn sie glaubte, sie würde nun endlich den Fuß auf die Brücke setzen, die sie zu ihm führen sollte, empfand sie doch bald, daß sie sich getäuscht. Sie wunderte sich täglich, daß sie noch lebe, und daß sie gesund sei, aber sie blieb es.

Am heutigen Tage war an ihrem schönsten Rosenstock eine Knospe halb aufgeblüht, gerade so wie damals, als er ihr denselben geschenkt und sie selbst mit jener Rosenknospe verglichen hatte. Traurig und gedankvoll hingen ihre Augen an der fast erschlossenen Blume, dann knickte sie den Stiel ein, so daß sie bald weß daran herabhing.

„Er sagte: sie sei mein Bild — so ist sie's — so kann ich ihm sie heute bringen.“

Der Abend kam, sie ging zur bestimmten Stunde nach dem Kirchhofe, kniete, wie sie es stets that, an seinem Grabe nieder und legte dann die welcke Rose darauf.

„O! Zules, Zules!“ rief sie in leidenschaftlichem, neu auslösendem Schmerz, „sieh, wie ich geworden bin, eine verwelkte Blume, nur durch Deine Liebe konnte ich leben und blühen! — O! warum zögerst Du so lange, Dein Wort zu halten, und mich zu Dir zu rufen!“ —

Sie sank, ganz ihrem Schmerze hingegeben, still weinend auf den Grabhügel nieder; da trat der alte Mann, den sie schon öfter gesehen, hinter einem Leichenstein hervor, und zu ihr her.

„Mein Fräulein,“ sagte er leise, „Sie weinen um den Todten —“

Erschreckt fuhr sie empor, warf einen scheuen, ängstlichen Blick auf den traurigen Mann, sprang dann auf und stob wie ein geschuchtes Reh, davon.

Der Mann blinnte ihr lange Schmerzvoll nach, und dann auf das Grab zu seinen Füßen.

„D mein Gott!“ seufzte er, „Du bist schwer und schrecklich mit mir zu Gericht gegangen, laß Deine Gnade über mich walten, wenn meine letzte Stunde kommt.“ —

Sie saß wieder in ihrem Zimmer. Gedanken mancherlei Art fanden heute in ihrem Kopfe Raum. Sein Vater hatte mir ihr geredet. War die Neue über ihn gekommen — ach, warum nicht früher, warum erst jetzt, da es zu spät war. Ihr Schmerz wurde durch diese Betrachtung von Neuem aufgefrißt, und sein spitzer Stachel bohrte sich wieder in ihr blutendes Herz.

Die Zeit verstrich langsam wie immer, eine Viertelstunde nach der anderen zog vorüber. Sie saß still und regungslos auf der Stelle des Sopha's, wo sie so oft neben ihm gesessen; die Lampe brannte duster, die kleine Schwarzwälderuhr tickte gleichmäßig fort, und die Mutter war in dem Sessel neben dem Ofen leise eingeschlummert.

Da schlug die Thurmuhre die neunte Stunde. Sie fuhr aus ihren Träumereien empor, ein tiefer, langer Seufzer entrang sich ihrer Brust und sie preßte die Hand fest auf ihr gequältes Herz.

„Um diese Stunde kam er“, flüsterte sie leise, „immer, an jedem Abend — niemals ist er ausgeblieben, und jetzt läßt er mich so lange vergeblich warten.“

Ihr Kopf sank wieder herab, regungslos saß sie da, ihr Blick haftete unverändert an einer Stelle des Bodens — da ertönte das Signal.

Sie fuhr empor — ein eisiger Schauer durchrieselte ihre Glieder — aber ihre Augen leuchteten und um ihren Mund ergoß sich ein seliges Lächeln.

„Du kommst, Zules, Du kommst endlich, mich zu holen — Du rufft mich — o habe Dank, Dank — ich wußte es ja und bin bereit!“

Sie lehnte sich ermattet zurück, schloß die Augen und erwartete den Tod. Aber ihre Pulse schlugen nicht matter, sondern heftiger, sie öffnete die Augen wieder und blickte verwundert umher. Es war noch Alles wie vorher, die Lampe brannte duster, die Mutter schlummerte im Sessel und die kleine Uhr tickte regelmäßig weiter. Da ertönte wieder das Signal. Diesmal lauter und dicht unter ihrem Fenster.

In der heftigsten Aufregung sprang sie jetzt auf. „Mutter, Mutter!“ rief sie mit bebender Stimme, „Mutter, hörstest Du nicht? Er hat mich gerufen, zweimal, zweimal — laut und deutlich — Er ist da, er ist da!“

„Kind, Kind!“ sagte die erschrockene Fran, „wie bist Du wieder so aufgeregt, so außer Dir; beruhige Dich, beruhige Dich, Deine gereizte Einbildungskraft hat Dich getäuscht.“

die Mißth
liegt in
Stadtpost
gung, als
Kenntniß b

„tes befi
„die Kle
„nen Ge
„daure,
„Untern
„D
„gemein
„Alles e
„10 fl.
„für den
„verflän
„wöhent
„zufüger
„rascher
„Arads
„Untern
„zeichn
„G
„gen der
„welcher
Ar

Zuden
den Zusf
nität unfer
richtig, d
öfentlichen
als ein vo
seine Idee
aufgefaßt
Geldbetrag
das die Ver
verwahren
Liebesgabe

hausleate
fellschaft
Schritt
Theaterver
director in
demselben
einem be
selbst zu
natürlich
lung war
Baron
Herr Boh
Legiere se
trag den
die Crim
Angelegen
sammlung
B a n d
Acclamat
neten Her
auch von
wurde. Die

Da
dann die
hörten ein
kleinen B
— und C
seligen, e
„No
und er br
Die
und bedec
einen Aug
blickend
„Zu
kommst e
nimmt mi
Mit
lag dann
„Ma
Sopha tr
Sie doch
denn so
„E
mit vor
— ganz
„W
türlich, u
doch —
Aufregun
Die
dem Aus
„W
nicht zu
„D
er nun g
lebe, ha
„W
„Brem
überzeug
„D
sten Aug
jetzt stir
Nad
sie schl
sen erwe
wieder a
sich ihre
Lächeln:
„N
sind wir
nung me

nen erregt dann erschließen erhabensten Ge- Ströme müssen entquollen, ge- Feld der joge- Tötöds besitzt naß er sich im- rhaften „Dorf- den Ideen des erfährt, ist von fchen politichen id er den Zu- mit der Wucht beifel zerschmet- befehrt haben; m Stande ist, heit des Gedan- den, Schwung stand ernst und resentlicher Theil rer, scherzhafter ist in seiner be- tats-Abministrat- e mit seinem lle hin und her, deselben dem nn wird er fast d wo es Noth e Bitterkeit zu eren Entrüstung ndsten Ausdruck auf das Audi- rofartiger. Vor e ein wichtiger reits gesprochen. seine Rede, da locale ein Tu- en sich den en sich; da ruft ein zu bleiben, hat das Wort!“ ufe hochadeliger bereits auf der spricht!“ nach- wieder und Göt- improvierte rend welcher der die Discussion

die Mithätigkeit der Bewohner unserer Stadt gemacht, liegt in dem nachfolgenden Schreiben, das uns mittelst Stadtpost heute zugeht, und das wir mit hoher Befriedigung, als Kundgebung eines edlen Herzens, zur öffentlichen Kenntniß bringen. Dasselbe lautet:

„Euer Hochwohlgebornen!

„In der heutigen Nummer Ihres geschätzten Blattes befindet sich ein Auffas mit dem Motto: „Lasset die Kleinen zu mir kommen“, welcher so sehr mit meinen Gefühlen für Kinder harmonirt, daß ich recht bedauere, kein reicher Mann zu sein, um das beabsichtigte Unternehmen kräftigst unterstützen zu können.

„Da dieses aber leider nicht der Fall ist — durch gemeinschaftliches Zusammenwirken guter Menschen jedoch Alles erreichbar wird — so erlaube ich mir im Anbuge 10 fl. mit der Bitte zu übersenden, diese geringe Gabe für den obbenannten Zweck verwenden zu wollen. Selbstverständlich pränumerire ich auch auf die einzuleitenden wöchentlichen Zahlungen, und erlaube mir nur noch beizufügen, daß das beabsichtigte Unternehmen vielleicht rascher und günstiger durchgeführt werden könnte, wenn Straßens edle Frauen und Mädchen sich an die Spitze des Unternehmens stellen und die Einladungen zur Unterzeichnung persönlich besorgen wollten.

„Genehmigen Sie, Herr Redacteur, die Versicherungen der ausgezeichnetsten Hochachtung anzunehmen, mit welcher sich zu zeichnen die Ehre hat

Arad, 25. December 1864.

Ev. Hochwohlg. Jc. Jc.“

Indem wir dem hochgeehrten Verfasser der vorstehenden Zuschrift für seine milde Gabe im Namen der Humanität unseren innigsten Dank ansprechen, bedauern wir aufrichtig, daß er uns nicht gestattet, seinen Namen zu veröffentlichen, und wünschen nur, daß seine Handlungsweise als ein voranleuchtendes Beispiel bald viele Nachahmer und seine Idee von unseren hochherzigen Frauen und Mädchen aufgefaßt und befolgt werden möchte. — Den eingesandten Betrag werden wir bis zur Bildung eines Comité's, das die Leitung dieser gottgefälligen Angelegenheit übernimmt, verwahren. Nochmals innigen herzlichsten Dank für diese erste Gabe.

„Heute Vormittags 11 Uhr fand im hiesigen Stadthaus die constituirende General-Versammlung jener Gesellschaft statt, welche es sich zur Aufgabe stellt, als ersten Schritt zur Regelung unserer sehr im Argen liegenden Theaterverhältnisse, das Theater, welches bisher ein Theaterdirector in Pacht hatte und diesen dazu mißbrauchte, mit demselben zu speculiren und es anderen Unternehmern mit einem bedeutenden Nutzen in Pacht zu überlassen, selbst zu pachten und es an einen Director ihrer Wahl, natürlich ohne allen Nutzen, zu vermieten. Die Versammlung war zahlreich besetzt und wurde mit Acclamation Herr Baron Albert Várhidy zum Verhandlungspräsidenten und Herr Johann Környei zum Schriftführer gewählt. Der letztere setzte dann in einem bündig zusammengefaßten Vortrage den Zweck der Gesellschaft aneinander und beantragte die Ernennung eines Comité's, dem die Leitung der ganzen Angelegenheit übertragen werden sollte. Nachdem die Versammlung hierauf den Vorsitzenden, Herrn Baron Albert Várhidy zum Präses dieses Comité's neuerdings mit Acclamation erwählte, schlug dieser die nachstehend verzeichneten Herren als Comitémitglieder vor, welcher Vorschlag auch von der Versammlung ohne Debatte angenommen wurde. Das Comité besteht sonach aus den Herren:

Da hörten sie Beide zum dritten Mal das Signal, dann die Hausthür sich öffnen und wieder schließen — sie hörten einen leisen Tritt auf der Treppe, dann auf dem kleinen Flur. — Jetzt wurde auch die Stubenthür geöffnet — und Er stand da, bleich und hohläugig, aber mit einem seltsamen, entzückten Ausdruck.

„Rosa, meine theure, liebe Rosa!“ rief seine Stimme, und er breitete die Arme nach ihr aus.

Die Frau sank mit einem lauten Schrei auf die Knie und bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen. Sie aber stand einen Augenblick lebend, jedoch ihn fest und freudig anblickend da.

„Zules“, rief sie dann, „mein geliebter Zules, Du kommst endlich, mich zu Dir zu nehmen — nimm mich! nimm mich! — hier bin ich!“

Mit angebreiteten Armen flog sie auf ihn zu — und lag dann bewußtlos in den seinen.

„Mein Gott, sie ist ohnmächtig!“ rief er, sie nach dem Sopha tragend, „die Freude wird sie tödten — so helfen Sie doch, Mutter, schnell, schnell — was starren Sie mich denn so an?“

„Sind Sie es wirklich und lebendig?“ sprach die Frau mit vor Angst zitternder Stimme, „es ist ja nicht möglich — ganz unmöglich — Sie sind ja längst begraben worden!“

„Begraben?“ sagte er, nur mit Rosa beschäftigt; „natürlich, natürlich, Sie wissen es ja, aber so helfen Sie doch — o mein Gott, sie wird sterben, vor Freude und Aufregung sterben.“

Die Frau blieb immer noch zaghaft stehen, ihn mit dem Ausdruck des Schreckens ansehend.

„Wenn Sie begraben sind —“ weiter vermochte sie nicht zu reden.

„Haben Sie denn meine Briefe nicht erhalten?“ fragte er nun gleichfalls erschrocken, „wußte sie auch nicht, daß ich lebte, hat auch sie mich für todt gehalten?“

„Woher sollte sie es denn wissen? Täglich ist sie nach Ihrem Grabe gegangen,“ sagte die Mutter, die sich nun zu wegzugehen begann, daß sie wirklich mit einem Lebenden rede.

„O, was muß sie gelitten haben!“ rief er in der höchsten Angst, „aber helfen Sie, helfen Sie, damit sie nicht stirbt.“

Nach einiger Zeit kehrte das gefesselte Leben zurück, sie schlug, von seinen Armen umschlungen, von seinen Küßlen erweckt, wie aus einer andern Welt kommend, die Augen wieder auf, ihr Blick begegnete dem seinen, dann schlossen sich ihre Augen wieder und sie flüsterte mit einem seltsamen Schreie:

„Nun bin ich wieder bei Dir, mein Geliebter! nun sind wir für ewig vereint, nun gibt es keine, keine Trennung mehr.“

Herr August Peter.

„Andrény Carl jun.
„Bettelheim Wilhelm.
„Blau Heinrich.
„Babus Sigmund.
„Dank Alois.
„Fekete Carl.
„Goldschneider Heinrich.
„Kornay Carl.
„Dr. Köpf.
„Kornyci Johann.
„Lufácsy Nicolaus.
„Nagy Sándor.

Herr Drmos Peter.

„Ditrabay Carl jun.
„Pálfi Josef.
„Puragi Johann sen.
„Dr. Roth.
„Dr. Schuster.
„Steiner Adolf.
„Szarta Johann.
„Trantler Ludwig.
„Tedeski Johann.
„Walff Paul.
„Weiß Carl.

Ein Antrag des Herrn Lufácsy, die Gesellschaft auf 500 Theilnehmer auszudehnen, von welchen jeder zu einem jährlichen Beitrag von 3 fl. zu verpflichten wäre, wodurch diese in die Lage käme, das Theater dadurch zu heben, daß dem jeweiligen Director daselbe ganz unentgeltlich überlassen werden könnte, wurde im Principe zwar angenommen, vorderhand aber bei dem sich jetzt gesteckten Ziele zu verbleiben beschloßen. Ein zweiter Antrag des Herrn Dr. Roth, einen Fond zum Bau eines Theaters zu gründen, wurde auch für spätere, hoffentlich bessere Zeiten verwiesen. — Da kein anderer Gegenstand mehr angeregt und zur Sprache gebracht wurde, hob der Vorsitzende die Sitzung mit dem Versprechen auf, demnächst das Comité zu einer Sitzung einzuberufen.

„Aus Pest 22. Dec. wird der „Debatte“ geschrieben: Gestern zwischen 5—6 Uhr Morgens wurden durch einen Polizeicommissär, den ein Officier und sechs Mann begleiteten, sechs Techniker in ihren Wohnungen arreirt und in die Carlscaserne abgeführt; ihrer Verhaftung war eine strenge Hausdurchsuchung vorangegangen, die bei zweien mit der Beschlagnahme des neuesten und verbotenen geschichtlichen Werkes über Ungarn von Michael Horváth endete. Ueber die Ursache dieser Maßregel habe ich noch nichts Bestimmtes erfahren, von den Arreirten wurde mir nur der Name eines Einzigen bekannt; es ist Herr Deszö Kálmán, der im Hause seiner Eltern eingezogen wurde. — Weiteres wird demselben Blatte aus Pest Folgendes mitgetheilt: „Wie ich höre, so soll an die k. k. Militärgerichte in Ungarn die Weisung ergangen sein, die in der Schwere befindlichen Prozesse bis zum Monat Februar womöglich zu Ende zu führen, weil dann die Urhebtragung der noch unentledigten an die Civilgerichte vor sich gehen soll. Sollte diese Mittheilung, die mir aus guter Hand zukam, sich bestätigen, so stünde sie wohl mit dem hier immer bestimmter auftauchenden Gerücht über das baldige Inslebenreten der zu octroyirenden neuen Gerichtsorganisation und eines provisorischen Preßgesetzes für Ungarn im Zusammenhang.“

„(Neue Advocaten-Ordnung.) In Angelegenheit der selbstständigen Ausübung der Advocatur ist an sämtliche ungarische Jurisdictionen folgende Anordnung erlassen worden: Seine Majestät hat mittelst Allerhöchster Entschließung vom 18. October und 20. November die Einführung einer Advocaten-Ordnung in Ungarn gestattet, und zugleich angeordnet, daß, bis die neue Advocaten-Ordnung vollständig ins Leben tritt, und zwar vom 15. Jänner 1865 angefangen, die durch die königliche Tafel, respective das Wechsel-Appellations-Gericht, über die mit Erstgolg abgelegte Advocatenprüfung auszustellenden Advocatur-Diplome den Betreffenden noch nicht zur selbstständigen Ausübung der Advocatur berechtigen, sondern daß zu diesem Zwecke die besondere Bewilligung der königlich ungarischen Hofkanzlei erforderlich ist. Zur Erlangung dieser Bewilligung muß der betreffende Advocatur-Candidat, nachdem er nach erfolgreicher Ablegung der Advocaturprüfung an der Seite eines schon factisch und selbstständig fungirenden Advocaten wenigstens zwei Jahre lang als Adjunct practicirt hat, sich an die königlich ungarische Hofkanzlei wenden, welche nach den etwa erforderlichen Vorunterzungen, und nach Vernehmung des zu errichtenden betreffenden Advocaten-Ausschusses die selbstständige Advocatur-Praxis entweder gestattet, oder den Geschäftsteller zur Fortsetzung der Vorbereitungs-Praxis anweisen wird. Im Sinne dieser Entschließung sind diese Vorschriften auf alle jene Individuen anzuwenden, welche die Advocatur-Prüfung nach dem 1. Jänner 1865 machen.“

„(Ungarischer Juristenverein.) Der zu creirende ungarische Juristenverein, zu dem die behördliche Bewilligung schon in den nächsten Tagen nachgesucht werden soll, wird alle auf dem ungarischen Rechtsgebiete thätigen Juristen zum Beitritte auffordern. Als Zweck des Vereins wird aufgestellt: Eine Vereinigung für den lebendigen Meinungsaustrausch und den persönlichen Verkehr zu bilden, den Fortschritts-Postulaten der Zeit und Wissenschaft auf dem Gebiete des Privat- und Strafrechts und des Gerichtsverfahrens immer größere Anerkennung zu verschaffen, die Hindernisse, welche einer fortschrittlichen Entwicklung entgegenstehen, zu beseitigen, und sich über Vorschläge zu verständigen, welche geeigneter wären, die Fortbildung der Rechtszustände zu fördern. — Der Verein soll sich alljährlich an einem zu bestimmenden Orte versammeln, und über die brennendsten juristischen Fragen berathen. Sobald die behördliche Concession herabgelangt, wird der Aufruf zur constituirenden Generalversammlung veröffentlicht.“

„Zu dem Preßprozeße des siebenbürgischen Vice-hofkanzlers, Baron Reichenstein, gegen den Redacteur der rumänischen Zeitschrift „Concordia“, Professor Alexander Roman, wurde am 24. d. M. Vormittag das militärgerichtliche Urtheil publicirt. Herr Roman wurde dem „P. H.“ zufolge zu vierzigtägigen Prosojarenrest und 100 fl. Cautionsverlust verurtheilt, gegen welches Urtheil er sofort die Berufung anmeldete. Veranlassung zu diesem Prozesse waren einige Artikel der „Concordia“, welche über die Sireitigkeiten mehrerer sächsischer und rumänischer Dörfer im nordöstlichen Siebenbürgen bezüglich der Grenzlinien ihrer Gemarkungen handelten.“

„(Allerhöchste Handschreiben.) Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht zwei Allerhöchste Handschreiben, deren erstes die Verleihung einer Anzahl Orden und Auszeichnungen an Militärs für verdienstliche Leistungen im diesjährigen Feldzuge enthält, während das zweite mehrere Gendarmerie-Officiere namhaft macht, denen für ihre vorzüglichen Leistungen im Sicherheitsdienste während der letzten durch den Aufstand in Rußisch-Polen hervorgerufenen Wirren in Gallzien der Ausdruck der Allerhöchsten Zufrie-

denheit bekannt zu geben ist, sowie ferner mehreren von der Mannschaft Auszeichnungen verliehen worden sind.

„Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 21. December d. J. den wirklich geheimen Rath und Vicepräsidenten des königlich siebenbürgischen Guberniums Ladiel-us Basil Popp zum Präsidenten des Obersten Gerichtshofes für das Großfürstenthum Siebenbürgen allergnädigst zu ernennen geruht.“

„Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 21. December d. J. den Generalrath Gustav Crois zum Vicepräsidenten des königlich siebenbürgischen Guberniums allergnädigst zu ernennen geruht.“

„(Ein Curio sum.) Seit einiger Zeit schien es als wallfahrten die Menschen von den nächstunliegenden Ortschaften nach Császártölös, einem im Pest-Solter-Comitate gelegenen Dorf. Es galt einem irrthümlichen Schmeckmer, der unter dem Volke viel Redens machte. Derselbe soll Visionen und weiß Gott, was alles gehabt haben, man könnte über die Mährchen, die man sich im Volke von ihm erzählt, ein Buch schreiben. Die Hauptiade läßt jedoch dahin hinaus, daß dieser Irrsinnige von der sizgen Idee besessen ist, er werde nach zurückgelegtem 80sten Lebensjahre, in das er künftiges Jahr tritt, Kaiser werden. Er ertheilt Audienzen, ernannte Minister u. s. w., bis endlich der bestreiffende Bezirks-Stuhlrichter dem tollen Treiben durch seine Abführung ein Ziel setzte.“

„Bezüglich der Beurlaubung eingereichter absolvirter Grenznassalschüler veröffentlicht die amtlichen Blätter nachstehende Verordnung des k. k. Statthalterreichsrathes: Laut gnädigstem Hofrescript vom 20. September, J. 16.199 wurde im Einverständnisse mit dem Kriegsministerium gestattet: daß die den letzten Course des Obergymnasiums absolvirten habenden Studirenden, welche vermöge des Umstandes, daß sie bloß gut, nicht vorzüglich classificirt waren, ihrer Militärpflicht nicht entbunden und eingereicht wurden, in diesem Falle ihrer Einreibung zur Ablegung der Militärprüfung, wenn sie darum einkommen, jedoch nur in Friedenszeiten, auf ein Jahr beurlaubt werden können. Indem nun zur Ertheilung der erwähnten Beurlaubung die betreffenden Landesmilitärcommandos gleichberechtigt ermächtigt werden, sind also die diesbezüglichen und mit dem Schulzeugnisse des letzten Courses zu belegenden Gesuche von Fall zu Fall an diese zu richten. Hieron wird das Publicum behufs Darlegung und weiterer Veranlassung mit dem Zufolge verständig gemacht mit Hofrescript vom 28. November, J. 20.326, dieser königlichen Landesbehörde in Folge einer diesbezüglichen Repräsentation nachträglich bedeutet wurde, daß in Betreff der Militärbefreiung der in §. 20 sub b) des Precebergänzungsgesetzes erwähnten Studirenden die fernere Aufrethaltung der mit Allerhöchster Entschließung vom 19. October allergnädigst gewährten Erleichterungen aus dem Grunde nicht gewährt werden könne, weil die mit Allerhöchster Entschließung gewährte Begünstigung bloß der vorzeitig vorgenommenen Recruitment wegen, welche den Studirenden die Erfüllung der zur Erlangung der Militärbefreiung vorgeschriebenen Bedingungen unmöglich machte, ertheilt wurde; da aber diese Ursache gegenwärtig nicht mehr besteht, würden durch Aufrethaltung der in Rede stehenden Begünstigung bei der aus diesem Titel entspringenden, voraussichtlich nicht geringen Zahl von Enthebungsgesuchen die militärischen Interessen wesentlich beeinträchtigt. Diese Verordnung wird demnach unter Anwendung des §. 20, Punkt b) des Precebergänzungsgesetzes, so wie der Bestimmungen des §. 22 Punkt b) und bb) der Amtsinstruction im Auge zu behalten sein.“

Wir ersuchen unsere geehrten Abonnenten, deren Abonnement mit Ende dieses Monats abläuft, sowie auch alle Jene, welche sich diesen anschließen wollen, die Pränumeratio: um so gewisser noch im Laufe des Monats December gültigst veranlassen zu wollen, als wir zum Beginn des neuen Semesters — o h n e A u s n a h m e — nur jene Exemplare versenden, welche bis 31. d. M. entweder brieflich bestellt oder pränumerirt sein werden. — Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzusenden zu wollen.

Arad, im December 1864.

Die Administration.

Veränderungen in der k. k. Armee

Ernennungen:

Der Inhaber des zur Auflösung bestimmten Raketen- und Artillerieregiments Generalmajor August Ritter v. Schmidt zum Inhaber des Artillerieregiments Nr. 9 und der Feldartilleriedirector bei der Armee im lombardisch-venetianischen Königreiche Generalmajor Josef Suttschneiter v. Glinzendorf zum Inhaber des Artillerieregiments Nr. 10; der Oberstlieutenant Heinrich Graf Wurmbrand, des Ulanenregiments Graf Wallmoden Nr. 5, zum Obersten und Commandanten des Ulanenregiments Maximilian I. Kaiser von Mexico Nr. 8; der Oberstlieutenant Emanuel du Hamel Chevalier de Duerronde, des Infanterieregiments Großherzog von Mecklenburg-Schwerin Nr. 57, wird der k. k. Botschaft in Paris als Militärattaché zugetheilt;

der Major Rudolf Pfisterer, des Husarenregiments Fürst Franz Liechtenstein Nr. 9, zum Adjutanten bei der Generalcavalerieinspection an die Stelle des zum Truppendienste einrückenden Majors Adolf Grafen Dubsky, des Kürassierregiments Kaiser Nicolaus I. von Rußland Nr. 5;

der Rittmeister erster Classe Johann Graf Altems, des Husarenregiments Prinz Carl von Baiern Nr. 3, zum überzähligen Major beim Husarenregimente Fürst Franz Liechtenstein Nr. 9.

Pensionirungen:

Der Oberst Daniel Freiherr Urs de Margina, Commandant des Infanterieregiments Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach Nr. 64, und der Oberst Carl Freiherr von Simbschen, Commandant des Ulanenregiments Maximilian I. Kaiser von Mexico Nr. 8.

